



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Vom Reformmodell zur modernen Universität

Rimbach, Gerhard

Düsseldorf, 1992

8.3.1 Regionaler Aspekt

urn:nbn:de:hbz:466:1-8287

von Arbeitgebern aus dem Bereich der freien Wirtschaft wird der frühe Berufseintritt immer wieder gefordert.

8.3 Beiträge zur Chancengleichheit

8.3.1 Regionaler Aspekt

Werden die Ergebnisse der Bemühungen um regionale, generative und soziale Chancengleichheit geprüft, so haben die Gesamthochschulen zweifellos das regionale Bildungsgefälle vermindert. Allerdings liegen umfassende empirische Untersuchungen darüber nicht vor. Der außerordentlich hohe Anteil der aus der jeweiligen Region stammenden Studierenden spricht jedoch für diesen Erfolg. Die im Wintersemester 1986/87 von der Arbeitsgruppe Hochschulforschung der Universität Konstanz durchgeführte umfangreiche Befragung u.a. an der U-GH Essen, wobei aus den wissenschaftlichen Studiengängen 573 und den FH-Studiengängen 112 Fragebogen ausgewertet werden konnten, gibt über die regionale Herkunft Aufschlüsse. Die Ergebnisse liegen den folgenden Angaben zugrunde, wobei teilweise Vergleiche mit der bundesweiten Erhebung - ausnahmsweise auch mit Fachhochschulstudierenden - angestellt wurden.¹⁴² Die empirischen Daten sollen außerdem darüber informieren, ob und in welchem Maße die Ziele der Gesamthochschule erreicht worden sind. Die regionale Herkunft der Studierenden unterstreicht deutlich, daß das Ziel, Begabungsreserven der Region zu einem Studium zu aktivieren und an die Heimathochschule zu binden, erreicht wurde. Mehr als drei Viertel der Studierenden (77%) kamen aus dem Einzugsgebiet von Essen, während es bundesweit nur 58% waren (1/272 und 2/49). Während im Bundesdurchschnitt 71% aus dem jeweils gleichen Bundesland stammt, waren es in Essen 89%.¹⁴³

Den Studierenden der wissenschaftlichen Studiengänge an der U-GH Essen war bei der Wahl ihrer Hochschule die Nähe zum Heimatort am wichtigsten (65%), gefolgt von finanziellen Überlegungen (59%). Sie übertrafen die bundesweiten Werte in diesen beiden Kategorien um 11% bzw. 16% deutlich, was mit dem abweichenden sozialen Herkommen zu erklären sein dürfte (2/21 u. 1/271). Bekanntlich sind Oberschichtkinder mobiler.

Eine gewisse Rolle spielten bei der Hochschulwahl noch persönliche Kontakte zu Freunden und Bekannten, während eine weit unterdurchschnittliche - überwiegend als unwichtig bezeichnete - Rolle die Tradition und der Ruf der Hochschule (60%), gute und bekannte Professoren im Fachgebiet (56%) und die Attraktivität von Stadt und Umgebung spielen (55%). Sogar die Konzeption und den Aufbau des Fachstudienganges halten nur 16% bei ihrer Wahl für sehr wichtig und weitere 40% für teilweise wichtig. Beide Werte entsprechen dem Bundesdurch-

¹⁴² Bargel, Tino, Framhein-Peisert, Gerhild, Sandberger, Johann-Ulrich: Studienerfahrungen und studentische Orientierung in den 80er Jahren. Trends und Stabilitäten (Schriftenreihe Studien zu Bildung und Wissenschaft 86), Bonn 1989. Die dort entnommenen Informationen werden mit "1/Seitenzahl" gekennzeichnet. Die mit "2/Seitenzahl" bezeichneten Angaben stammen aus der Grundauszählung der Universität-Gesamthochschule Essen, die von der Arbeitsgruppe (Herr Bargel) freundlicherweise zur Verfügung gestellt wurden. Sie erfaßt nur Studierende in wissenschaftlichen Studiengängen, während diejenigen in FH-Studiengängen extra ausgezählt wurden.

¹⁴³ Wie in Kapitel 9 ausgeführt wird, erreichen die Gesamthochschulen Duisburg und Wuppertal nahezu die gleichen Quoten, während sie für Paderborn und Siegen infolge der dünneren Besiedlung der Region und der Nähe der Landesgrenze (Siegen) darunter liegen.

schnitt (2/21). Überwiegend sind also für die Wahl der Hochschule Gesichtspunkte maßgebend, die die Hochschule nicht beeinflussen kann.

8.3.2 *Generativer Aspekt*

Die die Hälfte der Bevölkerung betreffende Chancenungleichheit, der Anteil der Frauen an den Hochschulen auf den verschiedenen akademischen und beruflichen Qualifikationsstufen, blieb in den 80er Jahren nahezu unverändert und ist damit weit von Chancengleichheit entfernt. Während die Schülerinnen der allgemeinbildenden Schulen in den Jahrgangsstufen 11 bis 13 die Parität erreicht haben (50,5%), betrug 1989 ihr Anteil unter den Schulabgängern mit Hochschulreife 46%.¹⁴⁴ Unter den Studienanfängern des gleichen Jahres fiel ihr Anteil jedoch auf 39,5% zurück und betrug unter den Studierenden 38,2%, wobei er an den Universitäten mit 40,9% etwas höher mit 40,9% lag.¹⁴⁵ Für das Land Nordrhein-Westfalen belief sich im WS 1988/89 ihr prozentualer Anteil unter den Studierenden insgesamt auf 37,5%, an den Universitäten auf 41,8% und an den fünf Universitäten-Gesamthochschulen nur auf 32,5%. Dieser auf dem Niveau der Fachhochschulen liegende Prozentsatz mag mit der technologisch ausgerichteten Fächerstruktur der Gesamthochschulen zusammenhängen. Die Schwankungsbreite zwischen Paderborn mit 25,1% und Essen mit 40,5% ist beachtlich und dürfte ihre Ursachen im unterschiedlichen Studienangebot und in der Mentalität der Bevölkerung in einer ländlichen Region bzw. in einem Ballungsgebiet haben. Der Frauenanteil ist in den beiden Gesamthochschulen in ländlichen Gebieten (Paderborn und Siegen) geringer als in den drei in städtischen Räumen.¹⁴⁶

Der Anteil der Frauen in NRW an Promotionen betrug 1987 nur 25,4% und an Habilitationen 7,4%. In den 80er Jahren ist der Anteil bei den Promotionen zwar schwach gestiegen, aber gleichzeitig blieb es bei Habilitationen bei dem sehr niedrigen Niveau.¹⁴⁷ Am 01.10.1988 betrug an den Universitäten der Frauenanteil bei den C4-Stellen 4,0% und an den Gesamthochschulen mit 1,9% noch nicht einmal die Hälfte. Demnach war weniger als jede 50. Spitzenposition von einer Frau besetzt. Auch bei den C3-Stellen lagen die Gesamthochschulen mit 4,5% (5,1%) niedriger, ebenso bei dem gesamten wissenschaftlichen Personal mit 9,9% gegen 14,4%.¹⁴⁸ Neben dem bekannten Phänomen, daß insgesamt mit steigender Rangstufe der Frauenanteil fällt (vgl. Bild 15, aus dem hervorgeht, daß der Frauenanteil bei Studierenden 40%, bei Promovierten 25%, beim wissenschaftlichen Personal 14%, bei den Habilitierten 7% und bei den C4-Stelleninhabern sogar nur 4% beträgt), läßt der Vergleich mit den Universitäten erkennen, daß die Gesamthochschulen bei der Verminderung der generativen Chancenungleichheit keinen Fortschritt erzielt haben, im Gegenteil: sie schneiden eindeutig schlechter ab. Das gilt bei den Personalstellen für alle Fächergruppen. Das Argument, das Defizit ergäbe sich aus einer unterschiedlichen Fächerstruktur, ist deshalb unzutreffend. Ob dieser negative

¹⁴⁴ Der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft: Grund- und Strukturdaten, Ausgabe 1990/91, Bad Honnef, November 1990, S. 45 ff.

¹⁴⁵ Ebd., S. 138 ff.

¹⁴⁶ Ministerium für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen II: Staatliche Hochschulen Nordrhein-Westfalen. Daten-Studienangebote-Anschriften, Düsseldorf, Dezember 1989, S. 189 ff.

¹⁴⁷ Ebd., S. 142.

¹⁴⁸ Ebd., S. 227 ff.